



Von Martin Schiepanski

Wer schweigt, stimmt zu

Haben Sie die Abenteuer von Pippi Langstrumpf gelesen? Falls das der Fall ist, dann wahrscheinlich eine Ausgabe, in der noch der Begriff „Negerkönig“ auftaucht. Das ist nämlich der fragwürdige Titel des Vaters, den dieser einem Schiffbruch und den darauf folgenden Aufenthalt bei einer entfernten Inselgesellschaft verdankt. Nun ja. Jahrzehntelang hatte sich niemand daran gestört. Doch vor ein paar Jahren wurde nach Kritik der Name durch „Südseekönig“ ersetzt. Die Erben Astrid Lindgrens hatten zugestimmt. Die Diskussion, die es darum gab, mag ein wenig lächerlich klingen. Dass aber kleine Aktionen wie diese Textänderung wichtig sind, wird mir in diesen Wochen wieder bewusst. Es ist erschreckend, wie verankert der Rassismus in der Gesellschaft ist. Nicht nur in den USA. Manchmal wird er geschickt in Aussagen versteckt. Manchmal verpackt in einem (schlechten) Witz. Manchmal leidet auch in seiner ganzen Hässlichkeit offen und öffentlich präsentiert. Jeder der dann schweigt, lacht oder nicht interveniert, zementiert diese Unmenschlichkeit. In den sozialen Netzwerken nerven jetzt selbst ernannte Experten damit, dass es auch Rassismus gegen Weiße gebe. Wie bitte? Andere fühlen sich aus ihrer Wohlfühlzone gedrängt und versuchen alles zu relativieren, flüchten in obskure Opferrollen. Wenn der Kampf gegen Rassismus kein Lippenbekenntnis bleiben soll, dann gibt es nur eins: lautstark anprangern. Sie kennen wahrscheinlich auch Menschen, die Sätze sagen wie „Ich bin kein zwar kein Rassist, aber ...“ Doch, bist du! Und das muss man dann auch mal sagen.

Säge-Einsatz in der Sedanallee

Maulbeeren-Ast droht herunterstürzen

Von Rainer Breda

Hildesheim. Die Berufsfeuerwehr hat am Dienstag einen etwa sechs Meter langen Ast an einem Baum in der Allee der Sedanstraße absägen müssen – er drohte abzubringen. „Wenn der Ast heruntergefallen wäre, hätte er Passanten und Autos in der Straße nebenan gefährdet“, sagte Einsatzleiter Patrick Wolpers der HAZ. Er und seine Mannschaft rückten gegen 12.30 Uhr mit der Drehleiter in der Allee an, schließlich lag die Bruchstelle fünf Meter über dem Boden.

Bei dem betroffenen Baum handelt es sich um eine Maulbeere. Sie kann nach Einschätzung der Stadt stehenbleiben; Mitarbeiter des Bauhofs sollen aber demnächst den verbliebenen Aststumpf am Stamm entfernen. Denn dann könne dessen Wunde besser heilen, sagt der städtische Baumexperte Ralf Severith. Nach seiner Meinung ist der Ast abgebrochen, weil die Maulbeere unter einem Pliz leidet; außerdem habe sie sich wegen Wassermangels damit selbst schützen wollen. Während der Arbeiten war die Allee an der Wörthstraße gesperrt.



Die Berufsfeuerwehr sägte den Ast von der Drehleiter aus ab.

FOTO: RAINER BREDA

Kita-Öffnung am 22. Juni: Dezernent bremst Erwartungen

Malte Spitzer: „Das Kultusministerium stellt uns vor eine große Herausforderung.“

Von Johannes Krupp

Hildesheim. Die Nachricht aus Hannover wurde in Hildesheim lange heiß ersehnt. Kultusminister Grant Hendrik Tonne (SPD) kündigte gestern an, die Kitas landesweit ab dem 22. Juni wieder für alle Kinder zu öffnen. Zahlreiche Eltern dürften bei der Aussicht auf Betreuung für ihre Sprösslinge in Jubel ausbrechen. Anderen treibt diese Ankündigung Sorgenfalten auf die Stirn. Kommt die Öffnung der Kitas zu früh?

Hildesheims Sozialdezernent Malte Spitzer tritt auf die Euphoriebremse: „Ich bin da eher pessimistisch.“ Grundsätzlich freue er sich natürlich über die Möglichkeit, wieder möglichst alle Kinder in Stadt und Landkreis Hildesheim betreuen zu können. „Das Kultusministerium stellt uns aber vor eine

große Herausforderung. Einerseits sollen wir den Infektionsschutz und die Abstandsregeln gewährleisten. Andererseits alle Kinder betreuen.“ Man könne nicht hundert Prozent der Kinder betreuen, wenn man es mit der Gesundheit ernst meine. „Und im Zweifel geht die Gesundheit vor, das ist ganz klar“, so Spitzer.

Das heißt im Klartext: Wenn die Kitas es nicht schaffen, für die gleichzeitige Betreuung aller Kinder adäquate Lösungen zu schaffen, die vor allem die Abstandsregeln und die Einhaltung der Hygienestandards vorsehen, werden manche Eltern weiterhin in die Röhre schauen müssen.

Ein großes Problem stellt auch der große Personalbedarf dar. „Es gibt viele Erzieherinnen, die zur Risikogruppe gehören und für die Betreuung ausfallen“, erklärt Spit-

zer. Ohnehin müsse man jede Kita und ihre Situation betrachten. Die Voraussetzungen seien überall unterschiedlich. Nicht immer könne man auch aufgrund „räumlicher Gegebenheiten“ alle Wünsche erfüllen.

Marcus Hollenbach ist Vorsitzender des Kita-Stadtelterntats und freut sich, dass eine grundsätzliche Entscheidung im Sinne der Eltern getroffen wurde: „Ich freue mich natürlich darüber, dass alle Kinder zu Interaktionen mit Gleichaltrigen in der Kindertagesstätte zusammenkommen. Das ist für die Kindesentwicklung sehr wichtig.“ Und auch, dass die berufstätigen Eltern zu Hause nun wieder entlastet würden, sei eine sehr gute Aussicht. Hollenbach sieht allerdings auch noch Gesprächsbedarf über die zurückliegende Zeit. „Ich finde auch, dass man sich im Nachgang mit

den Vertretern der einzelnen Trägern zusammensetzen und drüber zu reden muss, was gut und was schlecht gelaufen ist.“

Wie der neue Regelbetrieb aussehen wird, das wissen noch nicht einmal die Verantwortlichen in Hannover ganz genau. Fest steht nur, dass der „Quasi-Regelbetrieb“, wie ihn Kultusminister Tonne betitelte, nicht mit dem alten Normalbetrieb aus der Zeit vor der Corona-Epidemie zu vergleichen sei. Auf zeitliche Einschränkungen müssen sich die Hildesheimer wohl in jedem Fall einstellen. Damit rechnet auch Hildesheims Dezernent Malte Spitzer. Auf ihn und seine Mitarbeiter kommt nun eine Menge Arbeit zu, schließlich habe man einen Auftrag, dem man auch gerecht werden wolle: „Am Ende haben wir es in Hildesheim doch immer irgendwie geschafft.“

Drohende Kürzung für soziale Arbeit

Der Bundestagsabgeordnete Bernd Westphal besucht das Jugendberufshilfe-Projekt Pro Aktiv Center/ Ein Blick in den Dschungel der Förderprogramme



Krisensitzung mit Bundestagsabgeordneten Bernd Westphal (rechts), links die Betriebsleiterin des Pro Aktiv Centers und JobKlubs Antje Gouby. FOTO: NORBERT MIERZOWSKY

Von Norbert Mierzowsky

Hildesheim. Wenn Jugendliche an den Klippen in ihrem Leben scheitern, brauchen sie Hilfe. So wie die beiden 18-jährigen Zwillinge, die Annalena Stankewitz vom Pro Aktiv Center Hildesheim betreut. Sie leben mit ihrer alkoholkranken Mutter zusammen. Durch die Corona-Krise verlor sie ihre Arbeit und sich im Alkohol – manchmal bis zum Delirium. Der Vater ist geschieden und suizidgefährdet. Stankewitz war die letzte Hoffnung für die Zwillinge, die nicht mehr ein und aus wussten.

Solche Geschichten hat der Hildesheimer Bundestagsabgeordnete Bernd Westphal am Dienstagvormittag von den Kollegen der Betriebsleiterin Antje Gouby gehört. Sie ist für die Labora gGmbH zuständig für die Projekte Pro Aktiv Center und den JobKlub mit Sitz in der Bahnhofsallee. Und das ist schon ein Teil des gesamten Problems. Denn die Mitarbeiter beider Projekte werden aus Europamitteln finanziert – immerhin seit 15 Jahren. Doch sie müssen immer neu beantragt werden. „Mit dem Brexit befürchten wir, dass die Gelder gekürzt werden“, sagt Gouby.

Dass den 18-jährigen Zwillingen und vielen anderen Jugendlichen auch geholfen werden kann, ermöglichen zahlreiche Förderprogramme – von der EU, dem Bund, dem Land, den Kommunen und Sozialverbänden. Jüngst ist ein Projekt in Bockenheim beendet worden. Zwei Schulsozialarbeiter mit Vollzeitstellen mussten gehen. Als Ersatz sitzt dort Stan-

kewitz nun: einmal die Woche, um allein mit weniger Zeit gegen den Berg an Problemen und Einzelschicksalen anzukommen.

Westphal schüttelt den Kopf, er hört zu, aber man spürt, dass er innerlich wütend wird: „So etwas kann sich dieser Staat nicht leisten – der Bund räumt den Kommunen Gelder frei, um sich um diese Probleme zu kümmern, aber das ganze System funktioniert nicht im Zusammenspiel.“ Der Politiker bewegt sich seit Jahren auf der Berliner Bühne, spricht direkt mit Ministern über solche Themen. Er will aber auch wissen, wie es in der Praxis läuft. Deswegen sitzt er nun im Tagungsraum des Pro Aktiv Centers.

„Wir zählen zu den sozialen Einrichtungen, die auch in der Corona-Krise durchgehalten haben“, sagt Gouby. Etwa, um einer 20-Jährigen zu helfen, die bei ihrem Vater lebte. Sie ist psychisch labil, dann starb der Vater. „Sie saß von heute auf morgen ohne Geld da“, berichtet Frank Birkholtz, der die junge Frau betreut. Er hat sich gleich darum gekümmert, die Frau zu stabilisieren, ihr Geld über das Jobcenter zu besorgen.

Allein die Mitarbeiter von Gouby betreuen insgesamt fast 1000 Jugendliche im Alter zwischen 14 und 27 Jahren. Schwere Fälle über das Pro Aktiv Center, im JobKlub werden junge Leute unterstützt, auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt Fuß zu fassen. Aber das wird immer schwieriger. „Viele Betriebe bilden aus Furcht vor einer Rezession nicht mehr aus, die ersten Opfer sind die

Schwächsten“, sagt Gouby.

„Wo fängt das an?“, fragt Westphal in die Runde. Er will wissen, wieso immer wieder zahlreiche Kinder und Jugendliche durch Kitas und Schulen durchgeschleust werden, die am Ende an den Klippen scheitern werden – ohne Hilfe von den Sozialprofis. „Ich nehme das jetzt mit nach Berlin“, sagt er. Aber er hat auch einen Vorschlag parat: „Wir brauchen so etwas wie eine Regionalkonferenz mit allen Beteiligten, um Schulen und sozialen Einrichtungen zu helfen, aus dem unsi-

cheren Förderdilemma herauszukommen. Die Projekte suggerieren soziale Netzwerke, die aber keine Sicherheit auf Dauer bieten können.“

Birkholtz nickt: „Wir arbeiten hier schon sehr lange zusammen, und wir haben uns bei vielen Familien und Jugendlichen Vertrauen aufgebaut. Die kommen zu uns, weil sie von Freunden und Geschwistern von uns gehört haben.“ Trotzdem schwebt nun auch über dem Pro Aktiv Center das Damoklesschwert der Kürzung.

KOMMENTAR

Endlich richtig helfen



Von Norbert Mierzowsky

Sie wollen alle helfen, schießen Geld in soziale Projekte: Bund, Land und andere Finanzgeber. Doch häufig greifen die Maßnahmen nur punktuell und sind nach wenigen Jahren beendet. Die Kinder, Jugendlichen und ihre Familien stehen wieder alleine da. Häufig sind die Schulen oder Kitas die letzten

Ansprechpartner – wenn die jungen Menschen sich trauen, über ihre Probleme zu sprechen. Aber das ist eher selten der Fall. Meist kommt die Notlage erst in den Blick, wenn es eigentlich schon zu spät ist. Gut, dass der Hildesheimer Bundestagpolitiker Bernd Westphal sich diesen Förderdilemma näher anschauen möchte. Vielleicht kann er nun lokal einen Impuls setzen, um wenigstens in der Hildesheimer Region eine koordinierte, durchdachte und vor allem mit allen Beteiligten gemeinsam geplante Strategie auf den Weg zu bringen, um schnell, unbürokratisch und wirkungsvoll zu helfen. Es ist längst Zeit dafür.

Kontaktdaten: QR-Code löst Kuli ab

Hildesheimer Firma mit Idee für Corona-Zeit

Hildesheim. Das Erfassen von Kontaktdaten ist bei Besuchen im Restaurant, beim Friseur oder im Krankenhaus ein wichtiger Teil der Strategie, Infektionsketten zu rekonstruieren und zu unterbrechen. Verbunden ist es nicht nur mit lästiger Schreibarbeit, sondern auch mit Problemen beim Datenschutz.

Die Hildesheimer Startup-Firma „Maske?Danke!“ aus dem Orangery-Zentrum hat jetzt eine Lösung entwickelt, die das Sammeln von Kontaktdaten einfach und sicher machen soll. Das System heißt „Checkyn“ und funktioniert über das Scannen eines QR-Codes mit dem Smartphone. Es wird nicht nur in ersten Gaststätten der Region eingesetzt, zum Beispiel in den Restaurants Leidenschaft in Hildesheim und Alexandros in Groß Döhlen, sondern laut Geschäftsführer Dominik Groenen auch schon an Standorten in Hannover, Hamburg, Berlin, Stralsund und Binz auf Rügen.

Im Detail funktioniert Checkyn so: Jeder Tisch wird mit einem individuellen QR-Code gekennzeichnet. Der Besucher scannt ihn mit seinem Smartphone oder gibt den Zahlencode auf der Seite checkyn.me per Hand ein. Dann folgt das Eintragen der nötigen persönlichen Kontaktinformationen einschließlich der geplanten Aufenthaltsdauer. Die Daten werden verschlüsselt und an den Checkyn-Server geschickt. Der Besucher bekommt eine Bestätigung auf sein Handy und kann sie der Bedienung zeigen. Herausgegeben werden die erfassten Daten nur, wenn das Gesundheitsamt sie für einen bestimmten Zeitraum anfordert. Nach vier Wochen werden alle Angaben gelöscht. Schmierinfektionen über Kugelschreiber oder Listen sind ausgeschlossen.

Die Firma Maske?Danke! startete mit einem System, das erkennt, ob jemand eine Schutzmaske trägt. Es wird unter anderem in der Arneken Galerie und in der Stadtverwaltung eingesetzt. Diese Ausgangsbasis wird nun stetig durch Elemente wie Checkyn erweitert. tw



Jeder Tisch wird mit einem individuellen QR-Code gekennzeichnet.

FOTO: SEBASTIAN GROENEN

Austausch zu Zukunft der VHS

Hildesheim. Anlässlich des ersten bundesweiten Digitaltages will sich die Volkshochschule Hildesheim am Freitag, 19. Juni, mit Bürgern aus Stadt und Landkreis über die digitale Zukunft der VHS austauschen. Jeder kann ab sofort per Videonachricht, per Mail, Facebook oder Brief entweder Fragen zu dem Thema stellen oder Wünsche äußern, was die Volkshochschule in Zukunft online anbieten sollte. Auch Sorgen und Bedenken können an dieser Stelle thematisiert werden, ergänzt die VHS. Alle Zusendungen werden im Vorfeld bis zum 16. Juni gesammelt, sortiert und für eine Präsentation bearbeitet.

Die Fragen und Anregungen der Teilnehmer werden dann am Digitaltag auf der Internet-Plattform der VHS veröffentlicht und in einem Videostream kommentiert. Auch nach dem 19. Juni können die Ergebnisse dieses Bürgerdialogs noch thematisch gebündelt auf der Homepage der VHS abgerufen werden. tw